

Barbara Gierull

BRIEFE
AN DAS
LEBEN

Eine Novelle mit Briefen

Für meine Eltern

März 2009



I.

Miriam wusste, dass der Inhalt des kleinen Päckchens sie ihr Leben würde schneller verbrauchen lassen. Es war einer jener Momente, die jeder Mensch in seinem Leben einige Male erlebt, wenn Herz und Verstand in völligem Einklang sind. Wenn eine Vorahnung die Wahrheit klar, abrupt und ohne Mühe aus den Alltäglichkeiten des Lebens schält. Mit einer ruhigen Bewegung schob Miriam das Päckchen ein Stück weit von sich, bis es in der Mitte des Tisches zu liegen kam. Sie hatte viele Jahre nach der Wahrheit gesucht; sie blickte mit ihren siebzig Jahren auf ein Leben intensiver Suche, vieler Fragen und möglicher Antworten zurück. Sie hatte Religionen und Philosophien studiert, fremde Sprachen erlernt, gelesen, geschrieben, mit den Worten gerungen, um Wahrheiten zu erkennen. Nun konnte die Wahrheit, ihre Wahrheit, ihr noch ein paar weitere Minuten der Unsicherheit gönnen.

Miriam griff wieder nach dem Buch auf ihrem Arbeitstisch und ließ die Seiten locker durch ihre Finger gleiten. Sie dachte darüber nach, ob dieses Buch ihr Geschichten erzählen würde, die sie in sich tragen konnte. Oder ob es sich damit begnügen würde, sie nur einzuladen, den Wortlaut zu studieren, schwerfällige Passagen auszulegen und vielleicht noch unterschiedliche Auslegungen zu vergleichen und zu erörtern. Sie hoffte immer noch unter all den Büchern, die sie las, das eine zu finden, das zu ihr sprach, sie das Verstehen lehrte und dieses kleine Mehr offenbarte, um in der Sprache ihre eigenen Fragen zu finden und hinter den Worten die Antworten. Miriam hielt inne:



*»Wer gibt mir Taubenflügel,
daß ich auffliege und Ruhe finde.«*

Es war ein Vers aus einem biblischen Psalm, als Unterüberschrift einer Novelle gesetzt, der ihre Augen und ihren Geist fesselte. Miriam schaute auf und ihr Blick versenkte sich in das überirdische Blau des Himmels. In diese unendliche Weite aufzufliegen und dort Ruhe zu finden, erschien ihr in diesem Augenblick ein begehrenswertes Ziel in ihrem Alter. Der träumerische Gedanke verstärkte das Lächeln auf ihren Lippen. Sieben Jahrzehnte hatten sie gelehrt mit ihren menschlichen Schwächen und Stärken umzugehen. Ehrgeiz und das reine Streben nach Erfüllung hatte sie in den letzten Jahren abgelegt, Leidenschaft und Gefühle der Liebe verliefen ruhiger, Schmerz und Trauer gehörten mittlerweile zum Leben. Sie hatte in diesen siebenzig Jahren ihren Weg vom Damals ins Heute zurückgelegt und schaute immer noch mit gespannter Freude auf das Morgen.

Miriam's Blick ließ das Blau des Himmels los und ruhte auf dem blässlichen Grüngelb des Rasens, der von der Sonne ausgebleicht wie ein kratziger, ungepflegter Teppich vor ihren Füßen lag. Ein Seufzer der Unkonzentriertheit löste sich in ihr und sie legte das Buch aus der Hand. Solange dieses Päckchen in Sichtweite lag, würde kein Wort, kein noch so geschliffener Satz sie wirklich erreichen.

Miriam fühlte eine unbestimmte Angst in sich aufsteigen. Etwas Tragisches lag in dem Moment, als sie das Päckchen zu sich zog und öffnete.



2.

Liebe Miriam,

Sie halten ein Päckchen in Händen, dessen Inhalt und Absender Sie nicht kennen. Natürlich werden Sie sich als Erstes fragen, wer der Absender dieses Päckchens ist, und ich will Sie nicht im Dunkeln tappen lassen. Ich bin – oder zum heutigen Datum war – Charlotte, Jaspers Ehefrau, in der Zeit, in der Sie ihn kannten. Ich schicke Ihnen all Ihre Briefe, die Sie an Jasper geschrieben haben, zurück. Und ich muss Ihnen eine schreckliche Mitteilung überbringen: Jasper ist seit nun fast dreißig Jahren tot. Er kam bei einem Busunglück in Italien um – nur zwei Wochen nach Erhalt Ihres allerersten Briefes. Erinnern Sie sich noch an diesen kurzen Brief, in dem Sie Jasper baten, sich niemals wieder mit Ihnen in Verbindung zu setzen, Sie niemals wieder zu sehen, keinerlei Kontakt zuzulassen – bis auf Ihren einmal im Jahr an ihn gerichteten Brief? Sie baten Jasper ein Postfach einzurichten, an das Sie Ihre Briefe schicken konnten. Würde dieses Postfach nicht eingerichtet, wüssten Sie, dass er Ihre Briefe nicht bekommen wollte. Nach Erhalt dieses Briefes muss er sofort das Postfach eingerichtet haben, an das Sie sechs Jahre lang Ihre Briefe geschickt haben.

Wie gesagt, Jasper starb im Juli dieses Jahres. Er hat keinen weiteren Ihrer Briefe bekommen und lesen können. Ich fand diesen allerersten Brief beim Durchsehen der Unterlagen vor dreißig Jahren in einem von Jaspers Ordnern. Nicht Ihr Brief bzw. Ihr Vorschlag dieser Art der Kommunikation war ausschlaggebend



dafür, dass ich dieses Geheimnis, das ja eigentlich eines zwischen Ihnen und Jasper war, für mich behielt. Es waren die Worte – ich glaube, es sind ein paar Zeilen aus einem Gedicht, wobei der Verfasser darunter nicht zu entziffern ist -, die Jasper in seiner ungelenkten Schrift auf den Umschlag Ihres Briefes geschrieben hatte:

*»Du, meine Liebste,
ich beug Deinem Wunsche mich,
hoffend das liebende Herz,
mög keiner von uns zweien daran zerbrechen.«*

Diese Zeilen rührten mich tief. Jasper war kein Roman-tiker (wie Sie Ihren Briefen nach ja selbst wissen), und diese Zeilen in seiner Handschrift auf Ihrem Brief zu sehen, machte mir klar, was ich lange schon ahnte und wusste: Jasper liebte mich nicht. Oder nur auf diese »einfache Weise«, in der man das eigene Leben struk-turieren kann, in der die »Neugier aufeinander« (wie Sie es in einem Ihrer späteren Briefe nannten) durch Bequemlichkeit abgelöst ist. Diese Erkenntnis soll weder Vorwurf noch Enttäuschung sein, denn natürlich liebte Jasper mich, vor allem aber als die Mutter seines Sohnes. Magnus, unser Sohn, war das Bindeglied zwischen uns. Aber die Liebe zu einem Kind beinhaltet nicht unbedingt die Liebe zwischen den Eltern.

Liebe Miriam, vor dreißig Jahren traf mich diese Er-kenntnis wie ein greller Blitz: Jasper liebte Sie. Er war gerade erst verunglückt, ich hatte ihn aus meinem Leben verloren. Und nun verlor ich auch noch seine Liebe. In einer ersten wütenden Gereiztheit über

